Meinung

Markus Feldenkirchen Der gesunde Menschenverstand

Kalte Krieger überall

Meine Bereitschaft, Wladimir Putin und dem Kreml auch nur die Uhrzeit zu glauben, ist nicht allzu ausgeprägt. Auf der Suche nach der Wahrheit würde ich mich eher auf Pinocchio denn auf Putin verlassen. Russlands Präsident hat uns vor wenigen Jahren weismachen wollen, dass die Herrschaften in Uniform, die plötzlich auf der Krim und später in der Ostukraine rumstanden, keine russischen Soldaten seien. Obwohl sie genau das waren: schlecht verkleidete russische Soldaten.

Wenn es in diesen Tagen um die Frage geht, ob die russische Regierung hinter dem Giftanschlag auf ihren Ex-Agenten Sergej Skripal im südenglischen Salisbury steckt, darf man Putin also alles zutrauen. Es spricht tatsächlich einiges dafür, dass Russland hinter dem Anschlag steckt und nicht ein anderer Geheimdienst oder die Mafia. Das verwendete Todesgift Nowitschok wurde in einem russischen Labor entwickelt. Es gibt offenbar weitere Indizien für eine russische Täterschaft. Eindeutig bewiesen aber ist diese bislang nicht. Restzweifel werden so lange bleiben, bis Großbritannien seine Geheimdiensterkenntnisse über den Fall offenlegt. Wenn sie solch gravierende Vorwürfe erheben, sollten die Briten die Belege schleunigst präsentieren.

Der Kalte Krieg war kein Krieg der Armeen, sondern vor allem ein Krieg der Geheimdienste. Auf beiden Seiten wurde gelogen, getrickst, gemordet und getäuscht. Die Hoffnung auf ein weniger verschlagenes Zeitalter zerstörten zunächst die USA vor dem Irakkrieg 2003, als sie sich von den Diensten eine Kriegsgrund-Lüge zusammenbasteln ließen. Nun sind beide Seiten, Russland wie der Westen, erneut im Kalten-Kriegs-Modus.

Warum fällt es uns im Westen so schwer, mit drastischen Strafen und sprachlichen Drohgebärden zu warten, bis im Fall Skripal wirklich Klarheit besteht? Müssen 25 westliche Staaten, darunter auch Deutschland, gleich 150 russische Diplomaten ausweisen? Muss man den Konflikt weiter schüren, indem prompt noch schärfere Sanktionen gegen Russland angedroht werden?

Man kann all das natürlich machen. Aber dann sollte man sich der Gegenseite nicht allzu überlegen fühlen. Dann ist man selbst wieder der alten Logik verfallen. Souverän wäre es, mit Bedacht und Gründlichkeit zu handeln. Mit einem vorschnellen Drang zur Vergeltung aber trägt der Westen selbst zu jener Renaissance des Kalten Krieges bei, derer man Russland beschuldigt.

An dieser Stelle schreiben Jakob Augstein, Jan Fleischhauer und Markus Feldenkirchen im Wechsel.

Kittihawk

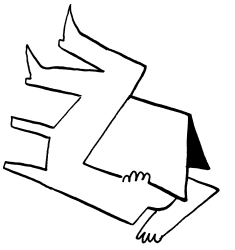
So gesehen

Franz Josefs BMW

Die vorbildliche Symbolpolitik von Verkehrsminister Scheuer

● Anfang des Jahres forderte Alexander Dobrindt, der damalige CSU-Bundesverkehrsminister, »eine konservative Revolution«. Was genau er damit meinte, war nicht ganz klar. »Revolution«, das klingt gefährlich nach »Rübe ab«, nach Guillotine; bei »konservativ« denken viele Bildungsbürger dagegen heute an die unverwüstlichen Produkte von Manufactum. War das vielleicht Dobrindts Idee? Dass Manufactum eine Guillotine ins Programm nehmen soll, Modell »blondes Fallbeil«?

Inzwischen hat Dobrindts Parteifreund Andreas Scheuer den Begriff der »konservativen Revolution« dankenswerterweise präzisiert. Der



neue Verkehrsminister verriet soeben, dass er privat einen BMW 325ix fahre, Baujahr 1987. Es handle sich um das letzte Auto von Franz Josef Strauß, das ihm der Strauß-Freund und langjährige Chefredakteur des »Bayernkuriers«, Wilfried Scharnagl, verkauft habe.

Gerade verkehrspolitisch ist Scheuers Bekenntnis hochinteressant. Hier trotzt einer aufrecht dem Klima-Zeitgeist. Während inzwischen sogar fabrikneue Fahrzeuge beim Abgastest durchfallen, zeigt der zuständige Minister, dass es auch anders geht: mit der alten Schleuder des großen Franz Josef. »Beim Fahrzeugaufbereiter habe ich noch ein paar Sachen machen lassen«, erklärte Scheuer. »Jetzt steht das Auto echt schön da.« Und das ist ja schließlich das Wichtigste bei Autos: dass sie schön dastehen.

Symbolische Verkehrspolitik hat in der CSU übrigens Tradition. Nachdem 1983 der damalige Generalsekretär Otto Wiesheu im Suff einen Autounfall verursacht hatte, bei dem ein Mensch starb, resozialisierte ihn seine Partei, indem sie Wiesheu zum bayerischen Verkehrsminister machte. Martin Wolf